

BUCHOBJEKTE

Ihre primäre Funktion als Textträger drängt den Objektcharakter von Büchern zuweilen an den Rand des Blickfelds literaturwissenschaftlicher Forschung. Als Gegenstände ernstgenommen, zeigen sie jedoch, wie wenig sich die immateriellen Komponenten des Textsinns sowie der damit verbundenen sozialen, ökonomischen, politischen Bedeutung von ihrer physischen Realität trennen lassen. Buchobjekte transportieren nicht allein textuellen Inhalt als zeichenförmige Druckerschwärze auf Papier, sondern ihre materiellen Zustände und Zurichtungen vermitteln zugleich ihre eigene Geschichte zwischen Produktion und Rezeption. Beispielhaft lässt sich das zwei Bänden in der Nachlassbibliothek im Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) anschauen.¹ Eine besondere Kategorie von Provenienzmerkmalen bilden die in Büchern enthaltenen Lesespuren: Punktuell geben sie Aufschluss über Momente, in denen Objektbiographien und Menschenleben und -wirken sich berühren.

1 Wegkoordinaten, Buchgeschichten

Noch vor den Lesespuren bieten Buchobjekte der Provenienzforschung eine Vielfalt von weiteren Ansatzmöglichkeiten. Buchwissenschaftliche Typenanalyse, Bestimmung von Papier- und Tintenqualität, von Techniken der Buchbindung und so fort können zunächst Antwort auf die Frage nach dem zeitlichen und räumlichen Ursprung eines Buchs geben. Im Fall neuzeitlicher Druckwerke handelt es sich dabei um serielle Eigenschaften: Anders als Handschriften oder Handdrucke gewinnt Massendruckware erst über exemplarspezifische Provenienzmerkmale unikalen Charakter.² Während

1 Vertraut ist mir der Bestand aus der Erschließung und Digitalisierung der Lesespuren in der Nachlassbibliothek. Vgl. Manuel Bamert und Martina Schönbächler: XML-Datenset zu den stiftlichen Lesespuren in Thomas Manns Nachlassbibliothek, online: <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000514355> (Zugriff: 13. März 2023).

2 Klassifizierungen dafür gibt im deutschen Sprachraum der »Thesaurus der Provenienzbegriffe«, dessen Standard allerdings nicht für Lesespuren in Massendruckexemplaren ausgelegt ist. Online: https://provenienz.gbv.de/T-PRO_Thesaurus_der_Provenienzbegriffe (Zugriff: 14. September 2024).

unter diesen institutionelle oder kulturpraktisch semistandardisierte Inskriptionen – Katalogsignaturen, Exlibris, handschriftliche Widmungen³ und Weiteres – juristisch oft Eigentums- oder Enteignungsverhältnisse anzeigen, können die Spuren individueller Hände von Besitz und Benutzung zeugen.

Beachtlich und betrachtenswert ist darüber hinaus eine ganze Klasse von Unikalisierungs- und damit potentiellen Provenienzmerkmalen, die auf nicht-menschliche Be- oder menschliche Nichtnutzung zurückgehen. Für tierische Akteure beispielsweise mögen Bücher einen anderen Gebrauchswert als den der Lektüre haben; dessen ungeachtet sind die von ihnen hinterlassenen mikro- oder makroskopischen Umformungen – Milbenfraß, Hundebisse, Mäusenester, Wurmlöcher – mitunter im Sinn der Provenienzforschung zu entziffern.⁴ Was die menschliche Einwirkung betrifft, können Verschmutzungen und verschiedene Grade chemischer Zersetzung oder mechanischer Zerstörung – je nachdem – sowohl Indizien von unsorgfältiger Handhabung als auch von Nichtgebrauch sein, so zum Beispiel Materialveränderungen von Papier und Druckerschwärze oder Deformationen wie schiefe oder gebrochene Buchrücken. Eindeutig für die Nichtlektüre, wenn auch nicht gegen einen anderweitigen Gebrauch etwa als Prestigeobjekt oder Briefbeschwerer, sprechen frische Buchschnitte oder ganz unaufgeschnitten gebliebene Seiten.

Insofern die Individuationsmerkmale eines Buchs als Überbleibsel einzelner Stationen gedeutet werden können, erlauben sie Rückschlüsse auf den Weg, den ein Buch im Lauf seiner Geschichte zurückgelegt hat. Lückenlos lässt dieser sich allerdings nie rekonstruieren. Ihn aber punktweise nachzuzeichnen hieße, die jeweiligen Werte der einzelnen Merkmale auf der räumlichen, der zeitlichen und der sozialen Achse eines Koordinatensystems abzutragen. Den wenigsten von ihnen kommt dabei nur auf einer Achse ein Aussagegewicht zu.

Räumliche Informationskomponenten können Bestandteile der Umwelt eines Buchs zwischen dessen Seiten tragen, beispielsweise (intentional gepresstes oder zufällig hineingeratenes) Pflanzenmaterial oder auch Erde, Schmutz und Sand, sofern es sich in moderner Massendruckware bei Letzterem nicht um Löschsand, sondern eher um ein relatives geographisches Indiz handelt. Eingeklemmt finden sich mitunter auch die Überreste von Lokalfauna, etwa Insekten- oder Spinnenkörper. Sekundäre Lagerungseffekte sagen

3 Denkbar sind etwa auch gestempelte, geklebte oder anderweitig auf Exemplarebene unikale Widmungen. Vgl. zur Abgrenzung gedruckter Widmungen auf Ebene der Ausgabe grundlegend Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Frankfurt am Main 2021, S. 115–140.

4 Vgl. exemplarisch Ulrich Johannes Schneider: *Das Buch und sein Wurm*, in: *Biographien des Buches*, hg. von Ulrike Gleixner u. a., Göttingen 2017, S. 277–290.

zumindest etwas über die Beschaffenheit von Räumen aus, in denen Bücher sich befunden haben, so etwa Stockflecken und Parasitenfraß. Absolut kartographierbar dagegen sind schriftliche Ortsangaben, die oft in Stempeln und Einträgen aus Buchherstellung und -handel sowie Widmungen enthalten sind.

Zeitliche Information absoluter Art transportieren allem voran datierte Widmungen, Besitzvermerke, Vermerke aus Buchhandel und Buchbindung; ebenso sekundär datierbare Phänomene wie Enteignungs- oder Bibliothekstempel und Marginalien mit bestimmbareren *Termini ante* oder *post quos*. Diese können inhaltliche, indem von bekannten Ereignissen, Werken, Personen die Rede ist, und materielle Anteile haben: Kugelschreiber beispielsweise stehen als Schreibgerät erst seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt zur Verfügung. Relative zeitliche Abstände können weitere Stiftspuren implizieren, wenn sie Aussagen über den Wechsel von Schreibhänden oder Schreibwerkzeugen zulassen.

Soziale Komponenten stehen wiederum bei Eintragungen aus der Buchzirkulation, Widmungen, in Büchern notierten Kontakten, Adressen, Briefentwürfen im Vordergrund. Ebenfalls zumindest relativ lässt die Feststellung verschiedener Schreibhände im selben Buch Schlüsse auf dessen kollektive Benutzung oder gemeinschaftliche Funktion zu. Insbesondere institutionelle und weitere besitzanzeigende Eintragungen sind oft sowohl sozial eindeutig verortbar als auch zeitlich und räumlich meist gut einzugrenzen. Man denke an Vermerke aus Buchherstellung und -vertrieb, im Fall antiquarischen Handels oder Um- und Neubindungen in mehreren Zyklen; weiter an Bestandszuordnungen unterschiedlich offiziellen Charakters, also Besitzvermerke und Exlibris, Signaturen; dann auch an Archivierungsmerkmale wie Eingangsnummern, Restaurierungen, unsystematische schriftliche Notizen zur Herkunft eines Buchs.

Anhand dieser feineren Koordinaten betrachtet, erweitert sich die Frage nach der Provenienz eines Buchs über buch- und bibliothekswissenschaftliche Eckdaten (Produktionsort und -zeit sowie Eigentums- und Besitzgeschichte) hinaus zur Frage nach seiner Biographie. Erzählbar wird eine von »materiellen, kommunikativen und praxeologischen Wechselfällen« geprägte, exemplarspezifische »Mikrohistorie von Lektürepraktiken, Buchgebrauch und Überlieferung«. ⁵ Unikalierungsmerkmale von Buchobjekten sind als Spuren dieser Historie zu lesen, mit einem Spurbegriff, der ein Spektrum von unwillkürlichen Verschmutzungen bis hin zu kommunikativ-intentionalen Inskriptionen umfasst. Eine spezifisch literaturwissenschaftliche Perspektive

5 Ulrike Gleixner u. a.: Einleitung, in: Biographien des Buches, hg. von dens., Göttingen 2017, S. 11–19, hier S. 11.

auf Buchgeschichten öffnet in diesem Spektrum eine Klasse, welche die Schnittstelle von materiellen Provenienzindizes und Textproduktion markiert: stiftliche Lesespuren.⁶

2 Lesespuren als Provenienzmerkmale

Wer ein Buch zur Hand nimmt, macht sich genauso zu einem Faktor in dessen Geschichte, wie das Buch in die eigene Biographie und sein Text in das eigene Denken und potentielle eigene Schreiben eingeht. Dass Lesespuren bislang vor allem anhand von Privatbibliotheken, insbesondere aber umgekehrt Autor:innenbibliotheken von den darin enthaltenen Lesespuren nicht unabhängig erforscht werden, mag daher kaum verwundern.⁷ Für einzelne Bücher bedeutet es auch, dass im Kon- und Kotext eines zusammenhängenden Sammlungskorpus auf Exemplarebene solche Phänomene den Charakter von Provenienzmerkmalen gewinnen, die am isolierten Objekt betrachtet opak bleiben müssten. Die in jüngerer Zeit zunehmenden Digitalisierungen ganzer Büchersammlungen erweitern die Grundlage für solche Kontextualisierungen laufend und schaffen mit ihren Suchwerkzeugen neue

6 Vgl. zum Begriff der Stiftlichkeit Manuel Bamert: *Stifte am Werk. Phänomenologie, Epistemologie und Poetologie von Lesespuren am Beispiel der Nachlassbibliothek Thomas Manns*, Göttingen 2021, S. 70–72; zum Spurbegriff unter Berücksichtigung von Sybille Krämers und Uwe Wirths Beiträgen ebd. S. 51–56; Sybille Krämer: Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemische Rolle? Eine Bestandsaufnahme, in: *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, hg. von ders., Werner Kogge und Gernot Grube, Frankfurt am Main 2007, S. 11–33; dies.: *Spuren, Graphé, Wissenskünste. Zur Episteme der Spur*, in: *Der Spur auf der Spur. Sur les traces de la trace*, hg. von Ingrid Strebler, Nathalie Le Bouëdec und Alice Volkwein, Heidelberg 2016, S. 19–31; Uwe Wirth: *Spuren am Rande zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität*, in: *Deixis. Vom Denken mit dem Zeigefinger*, hg. von Heike Gfrereis und Marcel Lepper, Göttingen 2007, S. 181–195.

7 Vgl. exemplarisch die Beiträge einschlägiger Sammelwerke: Paolo D’Iorio, Daniel Ferrer und Elisabeth Décultot (Hg.): *Bibliothèques d’écrivains*, Paris 2001; Quarto. Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs 30/31, 2010: *Autorenbibliotheken*; Marcel Atze und Volker Kaukoreit (Hg.): *Lesespuren – Spurenlesen. Wie kommt die Handschrift ins Buch?*, Wien 2011; Michael Knoche (Hg.): *Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung*, Wiesbaden 2015; Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer und Bernhard Judex (Hg.): *Gesammelt, gelesen, gewidmet. Bücher aus Bibliotheken von Schreibenden*, Linz 2015; Stefan Höppner u.a. (Hg.): *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, Göttingen 2018; Anke Jaspers und Andreas Kilcher (Hg.): *Randkulturen. Lese- und Gebrauchsspuren in Autorenbibliotheken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2020.

Möglichkeiten für die Systematisierung großer Mengen an in der analogen Vereinzelung betrachtet wenig aussagekräftigen Lesespuren.

Spuren individueller Lektüre in einem Buch können so weit Provenienz anzeigen, wie ihnen anzusehen ist, wessen Hand sie dort hinterlassen hat. Im Fall von Schriftspuren wird das zwar als relativ unproblematisch gehandhabt, doch tragen diese die Information ihrer Herkunft nicht primär in sich wie ein Exlibris oder ein Archivstempel. Die Herkunft der meisten handschriftlichen Spuren lässt sich erst sekundär und unter der Voraussetzung erschließen, dass außerhalb eines Buchs bereits verifizierbar einer Schreibhand zugeordnete Schriftproben vorliegen, eine Handschrift zudem innerhalb eines Korpus zumindest erwartbar oder aber besonders charakteristisch und damit von hohem Wiedererkennungswert ist. Die Provenienz eines Buchs und die Urheberschaft seiner Stiftspuren sind also oft erst hermeneutisch wechselseitig bestimmbar.

Heikler und in der wissenschaftlichen Praxis weniger verbreitet ist die Zuordnung von Stiftspuren nichtschriftlicher Art, die je nach Korpus und insbesondere in neuzeitlichen Büchersammlungen sehr häufig auftreten.⁸ Für sie gilt genau wie für handschriftliche Spuren, dass sie zum einen einer bestimmten Kategorie von Zeichen – Anstreichung, Unterstreichung, Ankreuzung und so fort – überhaupt erst zugeordnet werden müssen, um von anderen Zeichen unterscheidbar zu sein; zum andern müssen sie »innerhalb dieses Zeichenstereotyps einem Substereotyp entsprechen«,⁹ anhand dessen sich eine bestimmte Person identifizieren lässt. Das eine hängt davon ab, ob und inwiefern bestimmte stiftliche Lesetechniken als kulturell tradiert und damit gewissermaßen standardisiert gelten können, wie beispielsweise das An- und Unterstreichen von Drucktext. Handelt es sich im Gegenteil um ganz idiosynkratische Zeichen, müssen sie in einer genügend umfangreichen Stichprobe vorliegen, dass sich aus dieser eine eigene Systematik ableiten

8 Nichtschriftliche Lesespuren lassen sich zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten von Semantisierbarkeit, Funktion und Form klassifizieren, wie für neuzeitliche Lesespuren beispielhaft Magnus Wieland, Claudine Moulin und Manuel Bamert demonstrieren: Magnus Wieland: Materialität des Lesens. Zur Topographie von Annotationsspuren in Autorenbibliotheken, in: Knoche (Hg.): Autorenbibliotheken (Anm. 7), S. 147–173; Claudine Moulin: Endozentrik und Exozentrik. Marginalien und andere sekundäre Eintragungen in Autorenbibliotheken, in: Höppner u. a. (Hg.): Autorschaft und Bibliothek (Anm. 7), S. 227–240; Bamert: Stifte am Werk (Anm. 6), S. 73–130; die potentielle Identifikation ihrer Urheberschaft ist jedoch abhängig von ihrer Individualisierbarkeit innerhalb eines Zeichentyps.

9 Bamert: Stifte am Werk (Anm. 6), S. 121.

lässt. Das andere ist eine Frage des Duktus,¹⁰ von dem in der Forschung eher in Bezug auf schriftliche Zeichen die Rede ist.

Denn wohl ist ein Strich bezüglich seiner Position auf der Buchseite und in Relation zu Textblock und -zeilen bestimm- und bezüglich seiner Funktion hermeneutisch interpretierbar. Charakteristische Varianz im Duktus lässt er jedoch deutlich weniger zu als nur schon ein einzelner Buchstabe und erst recht als ein zusammenhängender Schriftzug. Deutlich formuliert: Einer Bleistiftlinie ist zunächst einmal nicht anzusehen, wer sie gezogen hat. Dennoch können aber innerhalb größerer Korpora auch bei nichtschriftlichen Textmarkierungen ›Substereotype‹ sichtbar werden. Beispielhaft zeigt sich das an den Lesespuren in Thomas Manns (1875–1955) Nachlassbibliothek, die besonders zugänglich in digitalisierter Form verfü- und vergleichbar sind.¹¹ Abgesehen von jenen des Vaters Thomas sind dort auch zahlreiche Lesespuren seines Sohnes Golo Mann (1909–1994) zu identifizieren.

Abbildung 1 zeigt auf der linken Seite für Thomas Mann typische Anstreichungen mit gerader, etwas zittriger Stiftführung nahe entlang des Textblocks und mit typischer Aufwärtsbewegung im Ansatz, die sich manchmal wie in der Abbildung als Haken zeigt, in der Schwundstufe auch nur als leichte Verdickung oder Verdunkelung des Strichs. Auf der rechten Seite sind Lesespuren Golo Manns zu sehen, die mit größerem Stiftdruck energischer, unpräziser und im Fall der Anstreichungen mit deutlich größerem relativem Abstand zum Textblock angebracht wurden. Identifizieren lassen sie sich auf der abgebildeten Seite¹² über das bei Golo idiosynkratische ›q‹-förmige Zeichen.

Beide Seiten entstammen demselben Exemplar von Albert Léon Guérards (1880–1959) *Napoleon. Wahrheit und Mythos*. Dessen Weg durch verschiedene Hände bis ins Thomas-Mann-Archiv lässt sich anhand mehrerer Phänomene am Objekt skizzieren. Zunächst trägt es im Vorsatz zwei schriftliche Spuren, die sich zeitlich relativ zueinander und räumlich aus dem Kontext verorten lassen: eine ältere, in Tinte geschriebene Widmung des Verfassers (›To Thomas Mann / Prophet of / World Freedom / Albert Guérard‹) und eine jüngere Bleistiftnotiz in Thomas Manns Handschrift (›Box 1982 / Stanford University / Cal [California]‹), mit der Mann in der für ihn üblichen Praxis die Angaben

10 Zum Duktus siehe Almuth Grésillon und Frauke Rother: *Literarische Handschriften. Einführung in die »critique génétique«*, Bern 1999, S. 294–295.

11 Vgl. zu den Bedingungen der Bestimmbarkeit von Urheberschaft bei nichtschriftlichen Zeichen, ebenso für Beispiele von Anstreichungen Bamert: *Stifte am Werk* (Anm. 6), S. 120–122.

12 ETH Zürich, Thomas-Mann-Archiv (Thomas Mann 4782, Bilder 112 und 252), online: <https://nb-web.tma.ethz.ch/digbib/view?pid=004197925#3> (Zugriff: 15. März 2024).

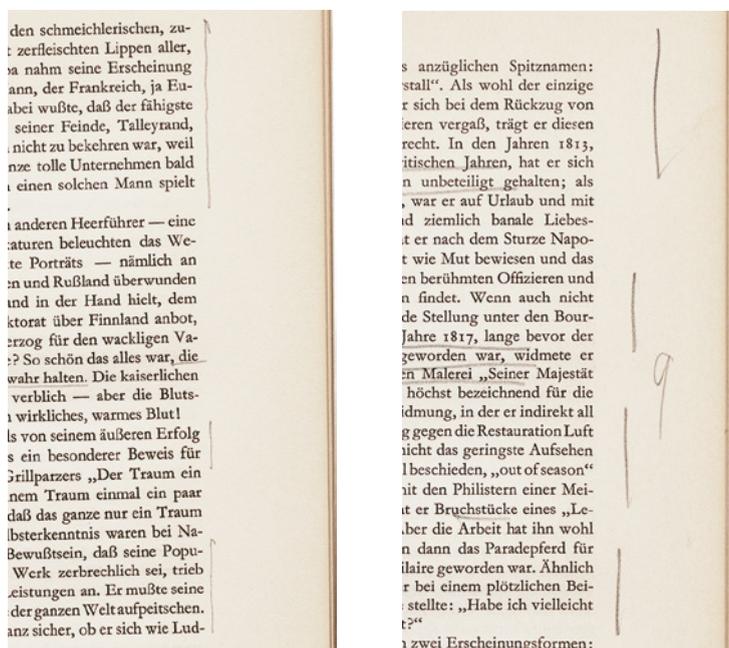


Abb. 1: Lesespuren von Thomas Mann (links) und Golo Mann (rechts) in:
Albert Léon Guérard: *Napoleon. Wahrheit und Mythos*, S. 107 und S. 247,
ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv.

für ein allfälliges Antwortschreiben auf das erhaltene Buch in dessen Vorsatz selbst festhielt. Eine externe Recherche ergibt weiter nicht nur die Adresse des Absenders, sondern auch Ort und Zeitpunkt des Empfangs: »Viel Post, Zeitschriften, Bücher: [...] ›Napoleon‹ von A.L.Guerard«, heißt es in Manns Tagebuch in einem »Pacif. Palisades, Montag den 13.X.41« überschriebenen Eintrag, und zwischen dem 18. und dem 22. Oktober 1941 verzeichnet das Tagebuch mehrfach die Lektüre des Buchs.¹³ Golo Mann, der nach seiner Flucht aus Europa im Oktober 1940 in den USA angekommen war und seit Juli 1941 mit den Eltern in Pacific Palisades lebte, arbeitete in dieser Zeit an seinem Buch über Friedrich von Gentz (1864–1832) und dessen Verhältnis zu Napoleon (1769–1821).¹⁴

13 Thomas Mann: *Tagebücher 1940–1943*, hg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1982, S. 331–336.

14 Golo Mann: *Secretary of Europe. The Life of Friedrich Gentz*, New Haven 1946,

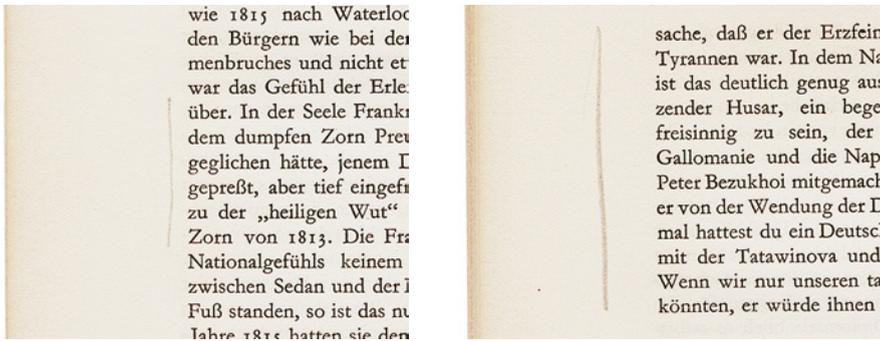


Abb. 2: Lesespuren in: Albert Guérard: *Napoleon. Wahrheit und Mythos*, S. 132 und S. 144, ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv.

Wann das Buch die Leserhand gewechselt haben muss, lässt sich nun nicht nur zeitlich ziemlich genau eingrenzen, sondern erstaunlicherweise auch fast seitenspezifisch. Zumindest seine *stiftliche* und damit belegbare Lektüre führte nämlich Thomas in jenem Oktober 1941 nicht zu Ende, sie bricht zu Beginn des fünften Kapitels auf Seite 132 ab. Dort findet sich die letzte Thomas' Hand zuzuordnende Anstreichung, die anschließend auf Seite 144 folgenden stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit von Golo, wie auch die restlichen Spuren in der zweiten Buchhälfte.¹⁵

Dass Golo Mann, statt den Band von Beginn an zu lesen, lediglich die Lektüre Thomas Manns fortsetzte, scheint freilich allzu unplausibel. Die Seitenspezifität wirft damit Fragen zur Lektürepraxis, zum gemeinschaftlichen Büchergebrauch, zum Text- und Werkbegriff auf, denen nachzugehen sich lohnen könnte: Übernahm Golo Thomas' Gewichtung des Textinhalts unangepasst als die gültige? Respektierte er das Eigentum seines Vaters, indem er jene Seiten unangetastet ließ, die diesen offenbar interessierten? Respektierte er damit auch die stiftliche Lektüre des Autors Thomas Mann, vielleicht als Grundlage von dessen literarischer Produktion? Als quasi schon eigenständigen Text?¹⁶ Zeigen sich Unterschiede im Umgang mit Büchern aus Thomas

entstanden zwischen 1936 und 1941, vgl. online: <https://www.fischerverlage.de/buch/golo-mann-friedrich-von-gentz-9783596188000> (Zugriff: 14. September 2024).

15 ETH Zürich, Thomas-Mann-Archiv (Thomas Mann 4782, Bilder 137 und 149), online: <https://nb-web.tma.ethz.ch/digbib/view?pid=004197925#3> (Zugriff: 15. März 2024).

16 Zu diesem *Text'*, dem neuen (materiellen) Text, der entsteht, wenn ein bestehender Materialtext annotiert wird, vgl. Bamert: *Stifte am Werk* (Anm. 6), S. 258–266; zur Autorschaft solcher Lektüren auch Martina Schönbachler: *Marginalien in der*

Manns Besitz, je nachdem, ob sie schon zu dessen Lebzeiten oder erst nach dessen Tod in Sohneshand gerieten? Immerhin finden sich in Thomas Manns Nachlass auch Bände, welche anders als hier die Spuren beider Hände auf denselben Seiten enthalten.

Der betrachtete Band von Guérard ist somit ein anschauliches Beispiel auch für die Abbildung sozialer Vernetzungsverhältnisse in Buchexemplaren. Im Zusammenhang der weiteren Bände mit Lesespuren Golo Manns führt das noch weiter, zur Frage nach der Bestandsbildung etwa. Die ursprüngliche Widmung an Thomas Mann müsste den Band nicht zwingend dessen Nachlass zuschlagen; urteilte man nach dem Kriterium des letzten Besitzes, womöglich sogar des letzten Eigentums, fiel die Zuteilung vielleicht anders aus.¹⁷ Tatsächlich kamen einige der Bücher mit Spuren beider Hände nach Ausweis der Eingangsnummern erst Jahrzehnte nach Thomas Manns Tod und der Archivgründung ins Thomas-Mann-Archiv.¹⁸

Für den Umgang mit den Individuationsmerkmalen eines Buchexemplars zeigt das Beispiel, dass Provenienz im weiteren Sinn, der Wechsel eines Buchs von Hand zu Hand, sich von der Bestands- auf die Exemplar- bis auf die Seitenebene abbilden kann. Interpretieren lassen sich die Spuren im Kontext der Sammlung und im Überblick über eine ausreichende Stichprobe.

3 Zwei Lektüren in zeitlichem, räumlichem und poetologischem Abstand

Wie die zeitliche, räumliche und sozialkontextuelle Trajektorie eines Buchs auch an Stiftspuren derselben Urheberschaft ablesbar wird, zeigt ein zweites Exemplar in Manns Nachlassbibliothek. Das Buch ist in diesem Fall von einer jüngeren in eine gereifte Schreibhand desselben Menschen übergegangen. Allgemein gesprochen, werden einzelne Lesedurchgänge in einem Buch dort besonders sichtbar, wo für die stiftliche Lektüre unterschiedliche Schreibwerkzeuge zur Anwendung gekommen sind. Eine zeitliche Verschiebung ist damit jedoch noch nicht zwingend impliziert, und erst in der Gesamtschau

digitalen Edition. Bemerkungen zu Text und Autorschaft am Beispiel von Thomas Manns Nachlassbibliothek, in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 37, 2023, S. 12–27, hier S. 22–25.

17 Vgl. zum Nachlass Golo Manns auch Anke Jaspers' Beitrag in diesem Band, ebenso zur Korpusbildung allgemeiner Anke Jaspers: (Frau) Thomas Manns Bibliothek? Überlegungen zu Konzeptionen einer Nachlassbibliothek, in: Jaspers und Kilcher (Hg.): *Randkulturen* (Anm. 7), S. 141–165.

18 Vgl. Bamert: *Stifte am Werk* (Anm. 6), S. 173.

lässt sich beurteilen, ob es vielleicht jemandes Arbeitspraxis war, im gleichen Durchgang verschiedene Markierungen in mehreren Farben oder etwa in Tinte und Bleistift anzubringen. Und auch wenn letzter Fall ausgeräumt werden kann, bleibt unklar, wie sich zwei Durchgänge zeitlich sowohl absolut als auch relativ zueinander ins Verhältnis setzen lassen. Fanden sie unmittelbar nacheinander statt oder lagen dazwischen Jahre? Welcher war der frühere? – Für den historischen Zeitpunkt einer Lektüre und ihren zeitlichen Abstand zur nächsten fehlen im Buch selbst zumeist die Indizien. Mit dem Anspruch, lediglich unhintergehbare *Termini post quos* wie Publikationsjahre der Trägerbücher oder Erfindungsdaten der verwendeten Schreibwerkzeuge gelten zu lassen, sind Lesespuren oft nur grob und kaum aussagekräftig zu datieren. Kommen aber biographische oder im Fall etwa von Schriftsteller:innen werkkontextuelle Zusammenhänge in den Blick, können diese es erlauben, die Einträge auf der zeitlichen Achse zu präzisieren.

Ein Fall, wo Indizien für die Entstehungszeit der Lesespuren gleich mehrfach auftreten, ist Thomas Manns zweibändige Ausgabe von Albert Bielschowskys (1847–1902) *Goethe. Sein Leben und seine Werke*. Dort sind in den Büchern selbst anhand von Stift und Schrift zumindest zwei von mehreren Lesedurchgängen unterscheidbar, die sich über den Inhalt der Marginalien zudem kontextuell datieren lassen. Nach Ausweis einer nichtidentifizierten Widmung im Vorsatz des ersten Bands (»Meinem lieben Thomas / gegeben / Am 6.VI.05«) besaß Mann sie seit 1905. Dass er bereits damals darin las, ist anzunehmen, zumal er anlässlich des Schillerjahrs 1905 *Schwere Stunde* verfasste, worin seine Schillerfigur sich am eigenen Schreibprozess und am gottgleichen Konkurrenten Goethe abarbeitet. Danach verzeichnen Manns Tagebücher, die ab 1918 erhalten sind, in zeitlichen Abständen zwischen 1921 und 1947 immer wieder die Lektüre des »Bielschowsky«. Wohl mit Grund, denn konsultiert man die Thomas-Mann-Forschung, so ließe sich Manns Selbstverständnis in Bezug auf Goethe unter der Schablone von Harold Blooms (1930–2019) Konzept der *Anxiety of Influence* ungefähr folgendermaßen schematisieren: Distanzierung in *Schwere Stunde* (1905), Aneignung und Identifikation in *Joseph in Ägypten* (1936), Identifikation und Überwindung in *Lotte in Weimar* (1939), Überschreibung in *Doktor Faustus* (1947).¹⁹

19 Vgl. detaillierter Martina Schönächler: Splitterpoetologie. Thomas Manns Gerda-Komplex zwischen Bibliothek, Frühwerk und »Joseph in Ägypten«, Göttingen 2024; dort insbesondere in Auseinandersetzung mit den für das Argument zentralen Beiträgen der Thomas-Mann-Forschung; Yahya Elsaghe: Zu Thomas Manns »mythischer« Selbstidentifikation mit Goethe in »Lotte in Weimar«, in: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 102/103, 1998/1999, S. 157–177; ders.: Einleitung, in: Goethe, hg. von dems. und Hanspeter Affolter, Frankfurt am Main 2019, S. 7–58;

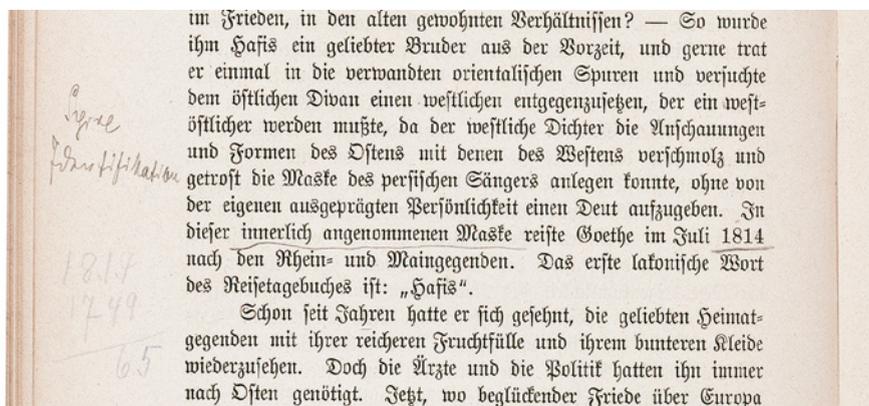


Abb. 3: Marginalien von Thomas Mann in: Albert Bielschowsky: *Goethe. Sein Leben und seine Werke*. Bd. 2, München 1905, S. 342 und S. 134, ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv.

Vor solchem Hintergrund lassen sich die Lesespuren in Abbildung 3 temporal entziffern. Eine Entwicklung von der ›Einfühlung‹ zur ›Überwindung‹ Goethes zeigen insgesamt die Marginalien beider Bände von Manns Bielschowsky-Ausgabe.²⁰ So ist in Band 1 auf Seite 39 eine Schilderung von Goe-

Julian Reidy: »Es ist eben schon zuviel Gutes gemacht worden«. Zum Problem der Einflussangst in »Doktor Faustus«, in: *The German Quarterly* 87, 2014, S. 333–350.

²⁰ ETH Zürich, Thomas-Mann-Archiv (Thomas Mann 509:2, Bilder 357 und 149), online: <https://nb-web.tma.ethz.ch/digbib/view?pid=004197925#3> (Zugriff: 15. März 2024).

thes jugendlichem Plan einer Prosadichtung über die biblische Joseph-Figur bleistiftlich unterstrichen, mit einem Ausrufezeichen und mit der Kurrent-Marginalie »Sympathie« versehen. Die abgebildeten Marginalien »Spiel« und »Identifikation« in Band 2 scheinen, zu urteilen nach Schriftart, Duktus und Schreibwerkzeug, demselben Lesedurchgang zu entstammen.

Nicht so aber die Subtraktion in blauem Farbstift auf der gleichen Seite, deren *Terminus post quem* ein wesentlich späterer, nämlich 1940 sein muss. Das zeigt sich ein paar Seiten vorher: Eine Textstelle über die Spannweite des ›Universums‹ von Goethes Geist zwischen ›Ätherischem‹ und Politischem ist angestrichen. Das hohe Lob lässt den Schreiber der zugehörigen Marginalie anscheinend unbeeindruckt: »Kann jeder. Radio und Joseph« steht lakonisch in gleichem Farbstiftblau und lateinischer Schreibschrift, die Mann erst in der geographischen und mentalen Entfernung von Deutschland vermehrt auch für deutschsprachige Anmerkungen zu verwenden begann. Gemeint sind die Niederschriften der vier Bände des *Joseph*-Romans (entstanden zwischen 1926 und 1943), parallel dazu aber auch der politischen Radioansprachen, die Mann aus dem amerikanischen Exil im Oktober 1940 erstmals und bis 1945 regelmäßig für die BBC an *Deutsche Hörer!* richtete.

Manns Bielschowsky-Bände sind, so zeigen die Individuationsmerkmale, durch verschiedene Hände gegangen und mehrfach auch durch die *selben*, jedoch keine zweimal durch die *gleichen*. Die Lektüren haben an unterschiedlichen Orten und Lebensstationen des Lesers stattgefunden. Lassen sich Lesespuren also einer verursachenden Hand zu- und auf einer zeitlichen Achse anordnen, so erlauben sie Rückschlüsse auf die geographischen Wege, die Verschiebung in politischen und sozialen Kontexten sowohl des Buchs als auch seines Besitzers. Notwendig unbekannt bleibt indes, wessen Hände – lesend²¹ oder handelnd – keine Spuren hinterlassen haben.

4 Bücher als Objekte

Buchobjekte tragen an unikalen Merkmalen einerseits Spuren ihrer Geschichte auf und in sich, die sich im Peirce'schen Sinn symptomatisch verstehen lassen: Spuren des Gebrauchs von nichtmenschlicher und der Handhabung von menschlicher Seite, die grob oder zart ausgefallen sein kann, Verschmutzungen, Deformationen und Degenerationen aufgrund der Lagerung, aber auch Reparaturen, Restaurierungen, Um- und Neubindungen. Andererseits finden

21 Zur »(Un-)Sichtbarkeit von Lektüren« vgl. Bamert: *Stifte am Werk* (Anm. 6), S. 137–141.

sich Spuren mit Symbolcharakter, wie Stempel, Signaturen und alles weitere an schriftlichen Einträgen, wobei die beiden Kategorien sich überlappen. So hat eine Marginalie am Textrand insofern auch Symptomwert, als sie Informationen über das Werkzeug, mit dem sie angefertigt wurde, und über die Schreibhand, die dieses geführt hat, preisgeben kann. Isoliert zu deuten sind weder absichtlich hinterlassene noch zufällig entstandene Spuren, die beiderlei aus dem Buch ein einzigartiges Objekt machen und aus dessen individueller Biographie stammen. Interpretierbar sind sie erst in Wechselseitigkeit mit seriellen Eigenschaften: den materiell-technischen Merkmalen der Buchherstellung, der paratextuellen Information aus Verlag und Druck und dem Inhalt des Drucktexts. Auf diese Weise lassen sich am einzelnen Objekt Datenpunkte ablesen, die, in einem System (je relativer und absoluter) räumlicher, zeitlicher und sozialer Koordinaten verbunden, dessen bisherigen Pfad anzeigen.

Im Fall von Büchersammlungen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts lassen sich die Provenienzmerkmale unterschiedlichen Phasen der Buchbiographie zuordnen, von der Buchherstellung über den Vertrieb, den Gebrauch und die Weitergabe bis in die Archivierung, wo auch nach der Eintragung von Eingangsnummern, -stempeln und Prägungen noch die weitere (Nicht-)Behandlung und (Nicht-)Nutzung seitens Angehöriger des Archivs und der Forschung ihre Spuren hinterlassen. Handle es sich dabei um Staubschichten auf Bänden, die lange Zeit kein Interesse weckten, oder aber die unter forscherschem Eifer unwiderrufliche Zerblätterung ehemals noch vom Buchschnitt zusammengefaserner Buchseiten – Buchobjekte im Archiv sind nur scheinbar an einer statischen Endstation angekommen.

Ein tatsächlich zurückgelegter Weg der Provenienz ist nie lückenlos kartographierbar. Dem Verständnis eines solchen Wegs öffnet der Sammlungskontext, in dem verschiedene Objekte zueinanderstehen, aber eine weitere Dimension, wie die beiden angeführten Beispiele aus der Nachlassbibliothek im Thomas-Mann-Archiv zeigen. Lesespuren kommt in diesem Zusammenhang ein besonderer Erkenntniswert zu: Betrachtet und interpretiert man auch die Spuren von Lektüren als Provenienzmerkmale, lässt sich die aus den absichtsvoll als Zeichen der Herkunft oder der globalen Zuordnung gewisser Herstellungsmerkmale extrapolierbare Grobtrajektorie im Koordinatensystem wesentlich verfeinern. Vonnöten sind dazu nicht allein das Fachwissen der Provenienzforschung, sondern auch Kenntnisse sozialer und institutioneller Netzwerke sowie die literaturwissenschaftliche Hermeneutik.